



Gott und Geld – eine schwierige Beziehung? **Nachlese zum Anlass vom 18. November 2015 in Münchenstein**

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Der markige Ausspruch aus dem Lukasevangelium bringt zum Ausdruck, dass das Verhältnis zwischen Gott und Geld nicht ganz spannungsfrei ist. Es scheint hier einen Gegensatz, ja eine Konkurrenz zu geben. Im gleichen Kapitel finden sich aber auch versöhnlichere Sätze: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Wie ist das also mit Gott und Geld? Sind sie schroffe Gegensätze – oder gibt es Wege, die beiden „Herren“ miteinander zu versöhnen? Wie gehen wir als Gesellschaft und persönlich mit den Ansprüchen um, die Gott und Geld an uns stellen? Müssen wir uns entscheiden – oder können wir sie beide in unser eines Leben integrieren?

Am Abend diskutierten vier finanz-theologische Experten mit - eine grosse Ehre. Sie öffneten uns vier Perspektiven auf das Thema:

Eine jüdische Perspektive mit Dr. Richard Breslauer, Privatbankier und Dozent jüdische Studien Uni Basel

eine kulturtheologische Perspektive mit Prof. Dr. Georg Pfeleiderer, Ordinarius systematische Theologie/ Ethik an der Uni Basel

eine praktische Perspektive mit Dr. Reto Zbinden, Organisationsberater Münchenstein und Mitglied unserer Gemeinde

eine persönliche Synthese mit Dr. Beat Oberlin, Direktor Basellandschaftliche Kantonalbank und Mitglied unserer Gemeinde

Die vier Referenten haben Ihre Vorträge bzw. deren Zusammenfassungen uns zur Verfügung gestellt – vielen Dank!

Im Namen der reformierten Kirchgemeinde Münchenstein,
Pfarrer Markus Perrenoud



Gott und Geld - eine jüdische Perspektive

Dr. Richard Breslauer, Dozent für jüdische Studien und Banquier in Zürich

*„Niemand kann zwei Herren **dienen**; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könntet nicht Gott dienen und dem **Mammon**.“ (Matthäus 6,24)*

Wie wirkt dieses Jesus-Wort auf einen heutigen Vertreter des modern-orthodoxen Judentums? Kann die Aussage nachvollzogen werden? Ja, sicher! Es entspricht genau dem jüdischen Glaubensbekenntnis, dass nur 1 „Herr“¹ existiert, und das ist Gott. – Sobald noch ein anderer „Herr“ auftaucht, handelt es sich um einen „Abgott“, einen Götzen.

Der Begriff *Mammon* stammt ursprünglich aus dem Aramäischen und bedeutet „Geld, Vermögen“, noch ohne negative Konnotation.

Auf der Basis von Biblischen Zitaten kann gesagt werden, dass ohne Geld praktisch nichts möglich ist. In diesem Rahmen kann gezeigt werden, dass das Geld da ist, um uns zu helfen, Gott zu dienen.

Beispiele zur häufigen alltäglichen Verwendung von Geld aus der Bibel:

- Abraham hat die Grabstätte Machpela bei Hebron für seine Frau Sarah als Familiengrab für 400 Silberschekel vom Hetiter Efron gekauft (Genesis 23, 19).
- ½ Schekel wurde mitgebracht bei der Volkszählung: Geld diente für Volkszählungen.
- Der „Opferwert“ eines Menschen wurde beim Tempel jeweils nach Regeln eingeschätzt: Ein 20-60-jähriger Mann galt 50 Silberschekel (Leviticus 27, 3)
- Abgaben und Steuern für den Tempel in Jerusalem: der „Zehnte“ (Teil) der Ernte konnte jeweils auch in „eingelöster“ Form als Geld gebracht werden, um grosse Transporte zu umgehen; dann musste allerdings ein Fünftel des Wertes dazugerechnet .
(Leviticus 27, 30-31; 5 Mose 14, 24-25)

Auch negative Beispiele sind gegeben:

¹ „Herr“ im Sinne von Gottheit, genderneutral

- Der Verkauf von Josef durch seine Brüder (Genesis 37,28)
- Der Verrat von Jesus durch Judas gegen 30 Silberlinge (Matthäus 27,3-5)

Dies zeigt: Geld existiert und wird gebraucht, in der Bibel und im Judentum.

Aber: In der hebräischen Bibel wird die Verwendung von Geld eingeschränkt. So z.B.:

- Im sog. Königsgesetz: Ein König darf nicht zu viel Gold und Silber anhäufen (5. Mose 17, 17b)
- Ganz wichtig ist das Zinsverbot. Es besagt, dass das Geld, das da ist, für alle zur Verfügung stehen soll, da alle Geld brauchen. Damit kann Armen und Bedürftigen geholfen werden und es darf aus dieser Hilfe kein Profit geschlagen werden. Wenn ich jemandem etwas gebe, soll diese Person genau denselben Betrag zurückgeben (2Mo 22,25)

Dies zeigt: Mit den Gesetzen soll die Verwendung des Geldes beschränkt werden.

- Geld ist und darf kein Gott sein
- Geld ist ein Instrument, das hilft, die Einhaltung der göttlichen Gesetze zu vereinfachen, zu erleichtern und sie damit auch möglich zu machen
- Geld ist ein Instrument, um Gott näher zu kommen

Denn schon in den Rabbinischen Quellen finden wir die Weisheiten:

„Viel Besitz mehrt die Sorgen“ (Sprüche der Väter 2,8)

„Wer das Geld liebt, wird vom Geld niemals satt“ (Kohelet 5,9)



Ein antiker Silber-Schekel

Geprägt in Jerusalem während der ersten jüdischen Revolte gegen Rom, AD 68

Vorderseite: „Shekel Israel. Jahr 3“

Rückseite: „Jerusalem die Heilige“

Bild-Quelle: Wikipedia Englisch)



Gott und Geld. Eine theologisch-kulturwissenschaftliche Perspektive

Prof. Dr. Georg Pfeleiderer, Ordinarius systematische Theologie/ Ethik an der Uni Basel

Georg Pfeleiderer hat seine Rede frei gehalten. Untenstehend eine Zusammenfassung von Markus Perrenoud.

Prof. Georg Pfeleiderer erläuterte zuerst den biblischen Befund zum Thema „Gott und Geld“. Im Neuen Testament gibt es zum Thema wenigstens zwei Strömungen.

Auf der einen Seite steht da eine massive Geld- und Reichtumskritik. „Eher geht ein Kamel durch das Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel“ - in der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus wird dieser Gedanke narrativ ausgeführt. Begründet ist diese Reichtumskritik in Jesu Erwartung des nahe herbeigekommenen Gottesreiches, aber auch in der (damit zusammenhängenden) ‚Soziologie‘ der Jesusbewegung: Jesus war ein „Wanderradikaler“ (G. Theissen), der von der Hand in den Mund lebte. „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ – diese Selbstbeschreibung ist wörtlich zu verstehen. Oft beginnen - erfolgreiche oder eben verhinderte – Nachfolgegeschichten mit der Aufforderung: „Verkauf all deinen Besitz und gib das Geld den Armen“.

Im Neuen Testament findet sich aber auch eine andere Strömung, die wesentlich geldfreundlicher ist. Prominentestes Beispiel ist das jesuanische Logion „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Darin kommt eine sehr pragmatische Einstellung gegenüber dem Geld zum Ausdruck: Geld wird betrachtet als ein unvermeidliches Zahlungsmittel. Ja, man kann mit dem Geld sogar Gutes tun, wie die Gleichnisse vom verlorenen Groschen oder von den Arbeitern im Weinberg zeigen. Jesus war also kein Geldverächter, sondern nahm es als Faktum zur Kenntnis und in Anspruch. In der – vergehenden Welt – ist es wichtig, sich „Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon“, sofern dies der Vorbereitung auf das anbrechende Gottesreich dient.

Beide Strömungen – die kritische und die pragmatische – finden sich auch in der ganzen Christentumsgeschichte. Auf der kritischen Seite stehen z.B. die Armutsbewegungen im Mittelalter oder in modernen Zeiten der religiöse Sozialismus eines Leonhard Ragaz. Auf der anderen Seite kommt die geldfreundliche Strömung in zahlreichen theologischen Diskursen, vor allem aber im faktischen Wirtschaftsleben der Kirche zum Ausdruck: Bis heute ist die Kirche bzw. sind die Kirchen einer der grössten Arbeitgeber und Immobilienbesitzer der Welt – das impliziert zumindest einen pragmatischen Umgang mit dem Geld.

Gott und Geld – passen die zueinander? Auf biblischer und christentumsgeschichtlicher Basis wäre die richtige Antwort wohl ein „qualifiziertes Jein“. Als Minimalkonsens könnte gelten: Gott und Geld passen zueinander, wenn Geld bloss als Mittel zum Zweck dient und sich nicht anmasst, selber zu einem Zweck – sprich: zu einem Götzen zu werden.

Aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive ist dieser Minimalkonsens aber noch einmal zu hinterfragen. So gibt es zwischen Geldwirtschaft und Ein-Gott-Glauben auffällig viele Parallelen. Historisch ist zu bedenken, dass sich Geldwirtschaft und Monotheismus zeitgleich entwickelten: Die alttestamentlichen Schriftpropheten des 8. Jh. v. Chr., die den Ein-Gott-Glauben zur Sprache brachten, waren zugleich Kritiker des aufkommenden Rentenskapitalismus und seiner sozialen Auswüchse. Soziologisch steht im Raum, dass prominente Theorien die Entstehung des modernen Kapitalismus eng mit der Christentumsgeschichte verbinden: er gilt als illegitimes Kind bzw. entseeltes Substrat des Protestantismus (M. Weber). Und auf einer systematischen Ebene fällt auf, dass das Geld viele Eigenschaften mit dem einen Gott teilt: immateriell, potentiell unendlich, allmächtig und allgegenwärtig, mit quasireligiösen Heilsversprechungen verbunden etc. All das weist darauf hin: so schiedlich-friedlich kommen Gott und Geld aneinander gar nicht vorbei. Sowohl ihre Genesis (Entstehung) als auch ihre Geltung deuten eine prinzipielle Konkurrenz an: „Man kann nicht zwei Herren dienen.“

Wie ist mit dieser Konkurrenz umzugehen? Theologisch ist vielleicht doch festzuhalten, dass die Konkurrenz nur eine scheinbare ist. Geld tritt mit göttlichen Ansprüchen auf, doch einlösen kann es diese nicht: Geld kann Gerechtigkeit herstellen – aber oft eben auch das Gegenteil (Matthäus-Prinzip). Geld kann versöhnen und Frieden stiften – aber oft eben auch das Gegenteil. Und Geld kann nicht erlösen. Das kann nur Gott – er löst ein Versprechen ein, dass das Geld nur reklamieren, aber nicht realisieren kann: „Gott hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.“ (Kol. 2, 14) Die definitive Ein-Lösung dieses Wechsels in Gestalt der Realisierung sozialer Gerechtigkeit und des „Abwischens aller Tränen“ ist dem kommenden Gottesreich vorbehalten, auf das Christinnen und Christen bewusst und tatkräftig zugehen dürfen.



Gott und Geld. Eine praktische Perspektive

Dr. Reto Zbinden, Organisationsberater Münchenstein

Der Einstieg in mein Referat ist mir erstaunlich schwer gefallen. Einerseits wage ich mich natürlich als Ökonom weit über den Tellerrand hinaus. Andererseits stört mich dieses Bild vom Gegensatz, ja Konkurrenz zwischen Gott und der Wirtschaft. Dies in einer Zeit, in der ich viel mehr ein Öffnen in dieser Beziehung erlebe. In Führungs- und Managementkreisen ist es in gewissen Kulturen durchaus möglich, über Achtsamkeit oder Spiritualität zu diskutieren. Und erstmals gibt es in der BWL verschiedenste Theorieansätze, die interessante Brücken zwischen diesen beiden doch sehr unterschiedlichen Welten schlagen.

Ich wische dieses gegensätzliche Bild einfach mal aus und werde erst ganz am Schluss auf den „Mammon“ zu sprechen kommen. Ich möchte ein für mich viel passenderes und wegleitenderes Bild einführen: Im Kern geht es für mich – als Privatperson wie auch als Berater oder Führungskraft – um eine Partnerschaft, um eine **Partnerschaft** zwischen mir und Gott. Ich bin überzeugt, dass es sowohl spirituelle Kräfte wie auch ein unbewusstes Wissen gibt, die uns wohlgesinnt sind und uns im Leben voranbringen möchten, auch in unserer Tätigkeit als Mitarbeiter, als Führungskraft oder Manager.

Und bevor Sie mich vielleicht etwas zu schnell als „naiven, esoterisch angehauchten“ Christen schubladiesieren, möchte ich doch versuchen aufzuzeigen, wie ich zu diesem Bild und dieser Überzeugung komme:

Ich möchte keine naturwissenschaftliche Beweisführung antreten. C.G. Jung hat es für mich gut auf den Punkt gebracht: Spirituelle Erlebnisse sind nicht eine Frage des Glaubens, sondern man kann einzig feststellen, dass man sie erlebt oder nicht erlebt hat. Der Zugang zur Seele, zu unserem inneren Wissen und zu Gott kann also nur individuell erfahren werden.

Ich selbst bin zuerst einen sehr rationalen Lebensweg gegangen. Ich habe in Basel Betriebswirtschaft studiert und dort am Lehrstuhl auch eine Dissertation über Changemanagement geschrieben.

Und vielleicht aus Zufall, vielleicht auch nicht, kam ein „wissender“ Weg dazu. Eine witzige Episode zu Beginn: Aus einer Not heraus habe ich Notfalltropfen von Dr. Bach ausprobiert und konnte mir ihre positive Wirkung überhaupt nicht erklären. Eine Herausforderung für einen jungen Naturwissenschaftler. Dann kam unsere lange Australienreise, in der wir mit der Natur und den Aborigines unglaublich verbunden waren. Und bald lernte ich das Familien- und Organisationsaufstellen und das Meditieren kennen. Ich tauchte in eine Welt der Phänomene und des Wissens ein, die man sich nicht genau erklären kann.

Ich habe also selber erfahren, dass es ein unbewusstes Wissen gibt, eine unsichtbare Lösungskraft, die uns Menschen, aber auch Organisationen voranbringen möchte. Dies hat mein Selbstverständnis und mein Weltbild markant verändert. Und daraus entsteht natürlich der Wunsch – wie bei vielen Führungskräften mit ähnlichen Erfahrungen – dieses Wissen und diese Impulse auch in der Arbeit direkt zu integrieren, zu nützen. Ein interessanter Versuch!

Für mich selbst habe ich verschiedene Zugänge gefunden:

- Bei **wichtigen Entscheidungen** ist es für mich zur Selbstverständlichkeit geworden, dass ich nebst dem Abwägen von Vor- und Nachteilen auch die geistige Welt um Impulse und Klarheit bitte. Und ich nehme Hinweise ernst, auch wenn sie nicht immer meinen Vorstellungen entsprechen. So hatte ich beispielsweise bereits nach 1.5 Jahren als Leiter Management Development von Nationale Suisse das Gefühl, ich müsse mich jetzt als Berater selbständig machen und meinen eigenen Weg gehen. Zur Überprüfung des Entscheides wählte ich einen für mich wichtigen Kraftort in der Natur aus, eine Bergkrete oberhalb von Adelboden und wanderte von unserer Alphütte in 2 Stunden dorthin. Bevor ich loswanderte, verband ich mich mit Gott und meinen spirituellen Kräften und stellte die klare Frage: „Soll ich die Stelle als Leiter Management Development von Nationale Suisse kündigen und mich ganz selbständig machen?“ Auf einem solchen Weg kommen manchmal natürlich auch Zweifel auf. Was passiert, wenn ich keine inneren Bilder bekomme, wenn beim Meditieren kein Fluss entsteht? Aber bevor ich mir dann am Kraftort kritische Gedanken machen konnte, hatte ich sofort klare und überraschende Bilder: Ich sah einen Holzschuppen in Adelboden. Und an diesem Holzschuppen nagelte ich mein Schild „Reto Zbinden, Organisationsberatung“ an, schräg... Ein schäbiges Bild, ich werde es nie vergessen, während mein weiterer Weg in Nationale Suisse viel Kraft hatte. **Eine eindrückliche Antwort!** Und ich entschied mich zum Glück erst nach zwei weiteren Jahren, zum richtigen Zeitpunkt, bei Nationale Suisse zu kündigen.
- Als Berater bewege ich mich immer wie öfter in sehr komplexen, manchmal auch diffusen Beratungsmandaten. In solchen Situationen ist es für mich äusserst hilfreich, mittels Aufstellungen oder Meditationen dieses unbewusste Wissen, diese Unterstützung zu mobilisieren. Ich gewinne so einen vertieften Einblick in zentrale Dynamiken und Lösungsstrategien, um möglichst sinnvoll und gezielt in Organisationen intervenieren zu können. In der Sprache der Berater ausgedrückt: Zu meinen rationalen Hypothesen kommen also auch intuitive dazu.

Interessant ist die Beobachtung, dass in den letzten Jahren sich immer mehr Unternehmer getrauen, offen über ihre Erfahrungen zu sprechen, wie sie sich von Gott und spirituellen Kräften führen liessen. Bekanntester Vertreter ist natürlich Steve Jobs. In seinen Biografien findet der Leser viele Hinweise, wie er sich beim Entwickeln der innovativen Produkte auch inspirieren und führen liess. Beispielsweise ass er eines Mittags in einem Restaurant, auf dessen Speisekarte die Menus nicht mit Nummern aufgeführt, sondern mit Symbolen abgebildet waren. Diese Idee hat ihn angeblich so berührt und inspiriert, dass er von da an „wusste“, dass seine Apple-Computers und Handys nicht mit Tastenkombinationen wie „Control und C“, sondern primär über die Bildsprache zu steuern sein müssen.

In einem analogen Verständnis hat Prof. Otto Scharmer mit über 200 herausragenden Unternehmern und Forschern auf der ganzen Welt Interviews geführt und versucht zu erkunden, wie sie zu ihren neuen, bahnbrechenden Erkenntnissen kamen. Dabei hat er zu seiner Überraschung entdeckt, dass praktisch alle sich täglich in Form eines für sie stimmigen Rituals mit ihren spirituellen Quellen verbinden. Sie bitten diese Kräfte, sie für das zu unterstützen, was sie in die Welt bringen, mit was sie der Gesellschaft dienen möchten. Sie bitten um einen Weg und eine Richtung.

Eine wichtige Erfahrung möchte ich noch anbringen: In dieser Partnerschaft mit Gott, in diesem Sich-führen-lassen **wird das Beste von uns verlangt**. Berufungen und Visionen möchten aus unserer vollen Stärke realisiert werden. Deshalb sind Visionswege immer auch **persönliche Entwicklungswege**! Wir werden herausgefordert, alte Muster, Ängste, traumatische Erfahrungen oder übernommene, alte Familienthemen loszulassen und zu unserer Stärke zu finden. Dieses **Reifen als Person**, der innere Entwicklungsweg, ist ein zentraler, lebenslanger Prozess. Sie müssen also – ökonomisch ausgedrückt - bereit sein, in dieser Partnerschaft in ihre Selbstentwicklung zu investieren.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Ebene der Organisation wechseln:

Otto Scharmer hat die sogenannte „**Theorie U**“ geschrieben. Er ermutigt das Management, Organisationen von der Zukunft her zu führen, aus dieser wissenden Quelle heraus. Dies ist ein äusserst interessanter, aber auch extrem anspruchsvoller Weg: Nicht nur ein Einzelner öffnet sich der spirituellen Führung, sondern ein ganzes Managementteam lässt sich auf eine tiefere Wissens- und Erkenntnisebene ein. Konkret wird dazu immer wieder mit Erlebnis-, Dialog-, Aufstellungs- oder Meditationsformaten gearbeitet. Solche Wege sind aus meiner Sicht in Zukunft möglich, ja zum Lösen der grossen Herausforderungen auch wichtig. Sie setzen aber sehr hohe Ansprüche an die beteiligten Menschen und an entwicklungsorientierte Organisationskulturen voraus.

Eine etwas „bodenständigere Version“ kommt von **Heike Bruch**, Professorin und Leiterin des Instituts für Leadership an der Uni St. Gallen. Für Spitzenergebnisse haben Organisationen ihre Mitarbeitenden mit all ihren Potentialen zu mobilisieren, also auch emotional und intuitiv. Dies wird primär über sinnstiftende, die Gesellschaft voranbringende Visionen möglich. Sie nennt solche Visionen „winning the princess“. Aus meiner Sicht haben Visionen von Organisationen also nur dann ihre besondere Kraft, wenn sie unternehmerisch und gesellschaftlich Sinn erzeugen.

Und interessant an ihren Forschungsergebnissen ist, dass dies nur in Organisationen gelingt, die bewusst auch sehr gut für ihre Mitarbeitenden und ihre Entwicklung sorgen. Also nicht nur Organisationen, sondern auch alle darin tätigen Menschen müssen die Möglichkeit bekommen, sich zu entfalten und zu entwickeln. Christliche Werte bekommen somit eine sehr hohe Bedeutung.

Und wann kommt dann doch noch der **Mammon**, die Versuchung, ungerechtfertigt Geld zu verdienen? Oder anders gefragt: Wie verlieren wir als Manager oder Organisationen diese besondere Kraft, diese Kooperation mit dem Göttlichen?

Eine besondere Aufgabe in der Partnerschaft ist ja das gemeinsame Sich-Einsetzen für die Menschen, die Gesellschaft, die Schöpfung. Und dafür darf man durchaus auch Geld

verdienen, solange dies im Rahmen eines christlichen Verständnisses geschieht. Aber wenn bei Einzelnen wie bei Organisationen primär das Geld-Verdienen, das Materielle, die radikale Gewinnsteigerung im Fokus steht, geht das Wesentliche vom Mensch-Sein und der göttliche Gedanke verloren. Menschen wie Organisationen werden „seelenlos“, das „In-Beziehung-sein“ fehlt.

In dem Sinne möchte ich Sie als Ökonom ermutigen, ihrer Freude, ihrer Leidenschaft und ihrer Berufung ein Leben lang zu folgen und der göttlichen Führung zu trauen. Und falls Sie heute aus einer guten Haltung viel Geld verdient haben, so freuen sie sich!



Gott und Geld – eine persönliche Synthese

Dr. Beat Oberlin, Präsident Geschäftsleitung Basellandschaftliche Kantonalbank

Persönliche Notizen zum Thema Geld und Gott

- Entwicklung aus Primitivformen wie Reis oder Muscheln, als Erleichterung des Tauschhandels
- Bis ins Mittelalter bezeichnete man Geld als „das, womit man Busse und Opfer erstatten oder entrichten kann“
- Seit dem 14. JH nahm es seine Bedeutung als geprägtes Zahlungsmittel an
- Ab 19.JH existierte in vielen Ländern der Goldstandard, dh. Der fixierte Kurs von Münzen oder Noten in Gold. Ab 1930 haben die Nationalbanken diesen Standard mit geldpolitischen Massnahmen ersetzt. Seither wird die Kaufkraft auch in Geld ausgedrückt, ich denke z.Z. an die Relation Euro / CHF.

Geld, Fluch oder Segen

- Geld dient heute dazu, eine Ware oder eine Leistung mit einem Preis zu versehen, der von einer Käuferschaft akzeptiert wird und der sich eingependelt und den Anspruch einer gewissen Fairness hat. Ökonomische Regeln und Erfahrungswerte helfen bei der Preisfestsetzung.
- Unsere Arbeitsleistung wird mit einem Geldbetrag honoriert, macht sie berechenbar oder besser kalkulierbar. Wir können uns leichter ein Budget für unser Auskommen machen. Wir entscheiden, was wir mit unserem Verdienst machen wollen, dies gibt uns eine andere Freiheit als beim Tauschhandel oder Bezahlung durch Ware. Beispiel: Markt in der Schweiz / Entwicklungsland
- Unsere Firmen, die uns Arbeit bieten und uns bezahlen, brauchen Mittel, um die Firma zu betreiben, um zu investieren, also Kredit. Sie bewirtschaften das Geld!
- Wir streben nach angenehmen Wohnraum, als Mieter oder Eigentümer. Das Haus wird (fast) immer mit geliehenem Geld erstellt. Wir bezahlen die Miete mit verdientem Geld und nicht mit Gegenleistungen
- Die Firmen, also juristische Personen, und wir als Privatpersonen bezahlen Steuern für den Service Public und auch für die Kirche. Mit diesen Geldern wird der kirchliche Betrieb alimentiert und die Leistungen im heutigen Umfang ermöglicht. Unsere Pfarr-Gemeinde, aber auch alle die Sozialdienste wie die unterschiedlichen Spezialpfarrämter (Spital, Gefängnis etc). Ohne diese Mittel könnte die Kirche kaum oder nur viel schwieriger den breiten Fächer seiner Aufgaben erfüllen.
- Im Übrigen, wer mehr verdient, wird auch zu Recht höher besteuert
- Soweit also durchaus ein Segen

Du kannst nicht zweier Herren dienen:

- Mit der Industrialisierung und noch akzentuier mit der Globalisierung hat das Geld einen Wert bekommen, der weit über die eigentliche Bestimmung hinausgeht. Die Vermehrung des Geldes ohne hinterlegte Leistung , z.B. an der Börse
- Geld wird zur Wertebasis schlechthin bis zum Ersatz der Religion
- Geld als Mittel, Prestige, Ansehen zu erlangen ohne mehr zu bieten
- Geld als Mittel, Macht auszuüben (wirtschaftliche, politisch, kulturell)
- Geld als Mittel, auszubeuten, Ungleichheit zu fördern → Egoismus steht vor sozialer Verantwortung
- Aber: Geld - Leistungen für Ablasszahlungen in der katholischen Kirche
- Also soweit ist Geld durchaus ein Fluch, wenn es missbraucht wird
- Ein Fluch, weil die Werteordnung völlig monetarisiert wird und die Macht weniger in Konkurrenz zu religiösen oder gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten oder Errungenschaften steht. Als Beispiel sei aktuell Trump, Berlusconi oder Blocher erwähnt

Was heisst dies für mich als CEO eines Geldinstituts?

- Sicher eine spezielle Herausforderung, Werte in einer Umgebung zu leben, die sich nicht gerade durch eine herausragende Wertorientierung hervortut
- Kernelement ist in jeder Gemeinschaft, Firma oder privates Umfeld, das Vorleben von Werten, die Menschen entsprechend zu behandeln, aber auch das Gleiche von ihnen einzufordern!
- Wertorientierung durch eine konsequent nachhaltige Geschäftspolitik. Nachhaltigkeit in allen 4 Dimensionen: ökonomisch, ökologisch, sozial und ethisch
- Ökonomisch: Wir wollen Geld verdienen, damit wir unsere Mitarbeitenden fair bezahlen können und ihnen den Lebensunterhalt langfristig ermöglichen können. Auch der Eigentümer, bei uns der Kanton, soll eine Ausschüttung erhalten, die er hoffentlich gescheit verwendet; die Bank muss Geld verdienen, damit wir die Unternehmung weiterentwickeln können und auch in Zukunft für die Angestellten ein Arbeitgeber, hoffentlich ein guter Arbeitgeber sein können
- Ökologisch: wir gehen sorgsam mit der Umwelt um, investieren viel in schonende Technologie und vermeiden Überfluss
- Sozial: wir leben den Respekt auf allen Stufen vor, entlassen z.B. keine älteren Mitarbeiter, wenn die Leistungsgrenze zurückkommt, honorieren die Arbeit fair und ohne Exzesse. Unser Entschädigungsmodell ist transparent und für jeden nachvollziehbar, ohne den Persönlichkeitsschutz zu verletzen
- Ethisch: wir leben eine wertorientierte Führungskultur, die auch Wurzeln in unserer christlichen Kultur hat (VR und GL), so ist z.B. unser Finanzchef ein ausgebildeter Theologe und Ökonom. Das heisst die Führungskräfte müssen transparent einfordern, respektvoll mit den Mitarbeitenden umgehen, eine Fehlerkultur zulassen etc – Das heisst im Alltag auch: Wir machen nur Geschäfte, die wir verstehen, wir verzichten z.B. auf das Angebot von Kleinkrediten, wir raten Kunden, Schulden auf ein sinnvolles Mass zu reduzieren, was mit sehr kurzfristiger Optik für eine Bank nicht ertragssteigernd ist, aber langfristig glücklichere Kunden hervorbringt.

- Wir halten unsere Führungskräfte an, in der Freizeit für das Gemeinwohl tätig zu sein, also auch der Gesellschaft zu dienen. Dies ist nur möglich, weil sie sich dies finanziell auch leisten können.
- Als Chef einer Unternehmung habe ich auch eine gesellschaftliche Mitverantwortung, die über das Wohl der Firma im engeren Sinn hinausgeht

Geld Fluch oder Segen:

Ohne Geld lebt es sich sehr schlecht in einer entwickelten Gesellschaft. Wichtig ist aber, dass das Geld nicht Selbstzweck ist, dass man teilen kann, und dies aus Ueberzeugung, andere also am „Verdienst“ teilhaben lässt, damit man dann auch bei eigener Not Unterstützung findet. Unser Sozialstaat baut auf diesen Pfeiler auf. Und für Firmen, dass sie einen wichtigen Beitrag zum Wohl unser aller beitragen, mit der Bezahlung von fairen Löhnen und mit der steuerlichen Abgabe an die Kirchen.“

Aus meiner Sicht stimmt der Bibeltext, du kannst nicht zweier Herren dienen sehr gut. Nämlich dann, wenn ich Geld nicht als Mittel zum Zweck und sondern zum Selbstzweck verstehe. Geld darf nie zur Religion werden, sonst sind wir langfristig ein erschöpfte Gesellschaft.

Anhang: Handout zum Vortrag von Dr. Richard Breslauer

Gott und Geld

eine schwierige Beziehung ?

Reformierte Kirchgemeinde Münchenstein 18.11.2015

Dr. Richard Breslauer Zürich

- **Mammon**

Mt 6,24 Niemand kann zwei Herren **dienen**; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könntet nicht Gott dienen und dem **Mammon**.

- **Was bedeutet Mammon?**

Geld, Vermögen,

Zivilrecht = *Dinei Memmonot* (vs. Strafrecht = *Dinei Nefaschot*)

- **Götzendienst**

2Mo. 20, AUS DEN ZEHN GEBOTEN: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“

- **AT-Quellen zum Thema Geld**

1 Mo 23,13 und er (Abraham) redete zu Ephron vor den Ohren des Volkes des Landes und sprach: Doch, wenn du nur auf mich hören wolltest! Ich gebe den **Preis {W. das Geld}** des Feldes, nimm ihn von mir; und ich will meine Tote daselbst begraben.

1Mo 37,28 Als nun die midianitischen Männer, die Kaufleute, vorüberkamen, da zogen und holten sie Joseph aus der Grube herauf und verkauften Joseph an die Ismaeliter um **zwanzig Silberschekel**; und sie brachten Joseph nach Ägypten.

2Mo 22,7 Gibt einer seinem Nächsten **Geld** oder Hausrat zu verwahren, und es wird aus dem Hause des Betreffenden gestohlen, so soll der Dieb, wenn er erwischt wird, es doppelt ersetzen.

2Mo 22,25 Wenn du meinem Volke, dem Armen bei dir, **Geld leihst**, so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger; {Eig. jemand, der um Zins Geld ausleiht} ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen. –

3Mo 27,3 so sollst du sie also schätzen: Einen Mann, vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahr sollst du schätzen auf **fünfzig Schekel Silber**, nach dem Schekel des Heiligtums.

5 Mo 14,25 so setze es in **Geld** um und binde das **Geld** in deine Hand und geh an den Ort, den der HERR, dein Gott, erwählt hat.

- **Rabbinische Quellen zum Thema Geld**

„Viel Besitz mehrt die Sorgen“ Sprüche der Väter 2,8

„Wer das Geld liebt, wird vom Geld niemals satt“ Kohelet 5,9



ein antiker halber Schekel (Quelle: Wikipedia)